Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 11

Artikel: Kriegsgebet
Autor: M..
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407021

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

giessen, sondern die Kirche gerne ganz umgestalten möchten. Es schweben mir dabei Männer vor wie Konrad Furrer, Hermann Kutter, sowie der unter dem Pseudonym Hans Faber bekannte Pfarrer Zimmermann im Zürcherland.

(Fortsetzung folgt.)

Die religiös-sittl. Erziehungsresultate des Christentums.

*) Von J. M. B.

Motto: Abg. Dr. Bachem, in der Jesuitendebatte im Deutschen Reichstag 1902: „ . . . denn die Jesuiten arbeiten für die sittliche Haltung des Volkes und predigen nichts Anderes, als die christl. Weltanschauung."
Evang. Math. 7, 20: „Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," — die Moral und Sittenlehre der Christen.

Seit Verkündung des Syllabus, wenn nicht schon seit Entstehung des Ordens der Jesuiten, ist der Katholizismus identisch mit dem Jesuitismus. Das, warum dessen so ist, sei hier unberührt gelassen; genug, dass dem so ist. Auch eine Untersuchung der jesuitischen Morallehren und Ethik soll nicht erfolgen. Hier wollen wir uns nur mit den historischen Ergebnissen des jesuitischen Erziehungssystems befassen; und zwar dies darum, weil sich die Jesuiten nicht bloss als die richtigen Interpreten der christlichen Moral und Sittlichkeit ausgeben, sondern als solche sich auch von ihren Verbündeten in Frack und Kutte bezeichnen lassen.

Es sei so und bezweifeln wir diese Angabe nicht, sondern untersuchen nur, an der Hand der Aufzeichnungen der Geschichtsmuse, was das für Erziehungsresultate waren und sind.

In Frankreich z. B. waren die Jesuiten niemals mächtiger, als gerade zu jener Zeit, wo der grösste und stolzeste Despot vielleicht aller Zeiten, der von den Schmeichlern als „Sonnenkönig" verherrlichte Ludwig XIV. sich von der von ihrem jesuitischen Beichtvater geleiteten Witwe des ziemlich obskuren Scarron soweit umgarnen liess, dass er diese Frau, nachdem er sie vorher zur Marquise von Maintenon machte, in heimlicher Ehe selbst zu seiner Gemahlin erhob und dann über deren Empfehlung sich sogar einen Beichtvater aus der von ihm sonst so gehassten Gesellschaft Jesu erwählte. Die Folgen dieser Wahl zeigten sich alsbald darin, dass an Stelle des bisher am Hofe waltenden Frohsinns ein fast unerträglich werdender Bigottismus trat, der durch eifrigen Kirchenbesuch und Bussübungen die Sünden des Königs und seines Hofes während der Zeiten der Wirtschaft der königlichen Maitressen Fontanges und Montespan vergessen machen sollte. Doch dies nebenbei. Die Hauptsache war, dass man dem Jesuitenorden nächst allen sonstigen Vorteilen und Vorrechten auch das ganze Schul- und Erziehungswesen übertrug, so dass hierdurch die Gelegenheit gegeben war, die ganze Morallehre der christlichen Kirche rein und unverfälscht nicht bloss zu lehren, sondern auch auf das wirkliche Leben zu übertragen. Was zeigte sich nun?

Ludwig XIV. starb im Jahre 1715, tiefbetrauert von den von ihm so begünstigten Jesuiten, und ihm folgte auf dem schönsten Throne der Welt sein noch im minderjährigen Alter stehender Enkel Ludwig XV. Während seiner Minderjährigkeit führte sein Oheim, der Herzog Philipp von Orleans, die Regentschaft. Sein Berater, und nicht bloss in politischen Dingen, war sein Erzieher, der ebenso schlaue und sittenlose Cardinal Dubois. Die dritte im Bunde des Lasters und der Sittenlosigkeit war die Tochter des Regenten, die Herzogin von Berry. Das Motto dieser drei im Sinne der katholischen Moral und nach dem jesuitischen Erziehungssysteme erzogenen Persönlichkeiten war: „Das Leben ist kurz, man muss es darum nach Möglichkeit geniessen"; und man genoss auch darum das Leben mit vollen Zügen und in der ausschweifendsten Weise nicht bloss am Hofe, wo die Herzogin von Berry den Taktstock schwang, sondern auch in den nur dem Gebete und der Frömmigkeit geweihten Hallen des Klosters von Chelles, wo eine zweite Tochter des Regenten, die Prinzessin Louise Adelheid, als Aebtissin ihres Amtes waltete.

Waren nun schon die Feste, welche Ludwig XIV., bevor er fromm und bigott wurde, seinen verschiedenen Maitressen gab, froh und üppig, so wurden die üppigsten davon noch weit übertroffen von den grossen Festabenden, welche die Herzogin von Berry im Sommer in ihrem Schlosse La Muette, im Winter im Garten ihres Palais Louxemburg, ihrem Vater und dessen Freunden, die auch die ihrigen waren, veranstaltete. Es waren dies Orgien und Bacchanalien, wie solche nicht einmal die lüsterne Raffiniertheit der alten Heiden zu ersinnen vermochten. So durfte z. B. an diesen Festabenden nur „englisch", d. h. im Jargon der niedersten Schichten von Paris, gesprochen werden, in welchem alles Tun und Lassen nur mit jenen Worten und Ausdrücken gesagt wurde, wie sie in den niedersten Spelunken und Bordellen gebräuchlich waren. Insbesondere wüst und an Schamlosigkeit nicht mehr zu übertreffen waren aber die von der Herzogin erdachten Adamsfeste, an welchem nicht selten auch hohe Kirchenfürsten teilnahmen. Und hiebei versäumten weder der Regent noch sein Hof, täglich der „heiligen Messe" beizuwohnen und des öfteren das „heil. Bußsakrament" in Empfang zu nehmen.

Nicht weniger sittenlos, wenn auch nicht so wollüstig raffiniert waren die Feste, welche der Regent seinen Gästen, worunter selbstverständlich auch seine Tochter und der Kardinal Dubois, das „verkörperte Laster", wie ihn ein Zeitgenosse nannte, bot.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus „*Der Atheist*", Nürnberg.

Kriegsgebet.

Wieder naht der erste August. Vier volle Jahre sind seit Beginn des Weltkrieges dahingegangen. Das nachstehende Kriegsgebet wird in Kürze, aber doch im grossen und ganzen die Gedanken und Wünsche wiedergeben, mit denen die Frommen ihre Bitten und Gebete hinaufsenden, an den „Thron des Höchsten im Himmel". Zwar wird sich selbst nach der Meinung der Gläubigen der Weltherrscher durch die Gebete schwacher Menschen in seinen göttlichen Entschlüssen nicht bestimmen lassen. Aber wir müssen mit der Tatsache rechnen, dass Gebete immer noch nicht aus der Mode gekommen sind.

„Herr der Welten. Du bist allmächtig, barmherzig und gnädig, vor dir beugen sich alle, die da glauben in Demut und Reue. Alle erkennen sie ihre Ohnmacht und Sünden, dir allein gebührt Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Seit Jahrtausenden wüten die verheerenden Kriege. Ohne deinen Willen geschieht nichts, ohne deinen Willen fällt kein Wassertropfen zur Erde. Um die Menschen zu strafen und zu bessern, sandtest du den schwarzen Tod, die Pest, die Cholera und ein grosses Heer furchtbarer Krankheiten, von denen besonders die Schwindsucht unzählige Opfer, meistens in jugendlichem Alter, nach jämmerlichem Siechtum dahinrafft. Ja, o Herr, dir ist an Macht keiner gleich, du übernimmst die Verantwortung für alle deine Taten. Den Christenkindern sandtest du deinen einzigen Sohn, der zum Wohle seiner Glaubensgenossen sein Blut hergegeben hat. Allein die Menschen bleiben schlecht, sie verkommen im Elend und im Sumpf des teuflischen Unglaubens. Wohl hast du von Gottesglauben weder Nutzen noch Schaden, denn du bleibst der ewige, in Erhabenheit thronende Gott. Wäre es anders, dann wärest du ja kein Gott.

Niemals wird der erste August 1914, an welchem Tage vor vier Jahren der Weltkrieg entbrannte, dem Gedächtnis der Menschen entschwinden. Sind doch alle bisher auf der Erde dagewesenen Kriege bezüglich der Zahl der Menschenopfer, des Massenelendes, der Länderverwüstung nur Kleinigkeiten gegen die ungeheuerlichen Wirkungen des Weltkrieges, der seine Schrecknisse auch in den Lüften, ja selbst in und über dem Wasser in grausamer Zerstörungswut verbreitet. In deiner Gnade und Barmherzigkeit sandtest du von deiner erhabenen Höhe diesen Weltkrieg, durch den Gläubige und Ungläubige, Kirchen, sowie andere Gotteshäuser, die zu deinem Ruhme erbaut wurden, ohne Unterschied, in gleicher Weise vertilgt werden.

Unsere christlichen Glaubensbrüder der feindlichen Länder werden wir mit allen denkbaren Mitteln, mit Säbeln, Bajonetten, mit Bomben und Granaten, sowie mit giftigen Gasen ausrotten. Sie haben es nicht besser verdient, da sie uns heimtückisch angriffen und so dein Gesetz der Nächstenliebe missachteten. Sie sind raubgierig und eroberungssüchtig, sie haben durch ihr Verschulden diesen traurigen, endlosen Krieg herbeigeführt. Wir bitten inbrünstig, dass du, o Gott, unser Vorhaben, unsere treue Kriegsarbeit unterstützen mögest. Wir bitten dich in Demut, unsere Waffen auf dem Felde der Ehre, zu Lande, zu Wasser und in den Lüften zu segnen und uns den Sieg zu verleihen.

O, Herr, deine Allmacht ist gross, erbarme dich unser. Ein Wink von dir würde genügen, um alles Elend zu beenden. Die Gerechtigkeit hätte keinen Wert, wenn die Ungerechtigkeit nicht existierte. Das Gute

wäre ohne das Dasein des Schlechten ohne Wert. Freilich beweisen, wie die Gottlosen sagen, solche trübe, überaus mangelhafte Zustände, deine völlige Ohnmacht, denn, wärest du allmächtig, dann könntest du es so einrichten, dass die Gerechtigkeit und das Gute auch ohne ihre Kehrseiten ihren Wert behalten. O, Herr, Zebaot, gebenedeiet sei dein Name. Wer will sich unterfangen, deine allweisen Einrichtungen nach menschlichem Maßstab zu beurteilen, der du alle Welten aus dem Nichts erschaffen hast. Sind wir doch viel zu kurzsichtig und viel zu arm im Geiste, um deine weisen Ratschläge und Verfügungen, o Allgütiger, jemals begreifen zu können. Es wäre von uns eine arge Anmassung, wenn wir uns gegen deinen heiligen Willen widerspenstig auflehnen wollten. Nur scheinbar ist so viel Unvollkommenheit. Unsere Ohnmacht, Blindheit und Schwäche sind es, die deine Weisheit, Gnade, Liebe und Treue nicht begreifen können. Mit Abscheu wenden wir uns gegen den frevelhaften Unglauben, der mit seiner in Mode gekommenen Besserwisserei unsere heiligsten Gefühle kränkt und verletzt.

Vier Jahre wütet der Weltkrieg. Herr, was sollen wir tun, um deinen gerechten Zorn zu mildern, um Europa vor dem völligen Ruin zu bewahren? Du hast die Menschen, weil sie es nicht besser verdienen, gezüchtigt. Deine Zuchtrute wird mit jedem Tage immer deutlicher sichtbar. Deine Rache könnte sie alle zugrunde richten, wie du einst das Volk der Egypter vernichtet hast. Aber du bist allgütig und milde. Deine Gnade und Barmherzigkeit währen in alle Ewigkeit. Amen."

Der Inhalt des vorstehenden Gebetes entspricht ganz den Anschauungen der Frommen, kein Wort davon ist zu viel gesagt, oder übertrieben. Mit solchen hirnlosen, morschen Argumenten suchen die Gläubigen ihren Herrgott, der seine Angelegenheit selbst nicht wahrnehmen kann, zu verteidigen. Diese fromme Scheinheiligkeit, Kriecherei und Erniedrigung ist jedem ehrlich Denkenden zuwider. Der Mensch hat die heilige Pflicht, von seinem Verstand den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Wir Freidenker wollen unablässig bemüht bleiben, eine neue, bessere, schönere Welt aufzubauen, auf humaner sittlicher Grundlage. *M. G.*

Aus meinem Tagebuche.

Wenn man Vernunft und menschliches Fühlen rationieren könnte, so wäre der Krieg bald zu Ende; denn die „oben" bekämen auch ihre Ration.

Soll das die Klugheit der Schlange sein, dass sie kriecht?

Darauf muss man gehen, wie der Mensch ist, wenn er sich unbeobachtet glaubt. Dann sieht man sein wahres Gesicht und Wesen. In der Gesellschaft ist alles Verstellung, Schauspiel, Täuschung.

Menschen als Kristallisationszentren edlen Mutes, das ist, was der Gesellschaft fehlt. Die feinen, edlen Naturen aber ziehen sich aus ihr zurück, und das grobe Maulwerk kommt obenauf.

Der Fortschritt in der sittlichen und geistigen Veredlung des gesellschaftlichen Lebens ist deshalb so gering, weil so wenige den Mut besitzen, in Gesellschaft dem Prinzip des Gemeinen gegenüber das Prinzip des Edlen zu behaupten.

Zieret euch nicht, aber schmücket euch füreinander, dann wird es wohlbestellt sein um euch und um das Leben. *E. Br.*

Verschiedenes.

Ein weisser Rabe. Ein Einsiedler Geschäftsmann, der sein meist gänzlich brachliegendes Geschäft in den Dienst der Kriegsindustrie hätte stellen können, unterliess dies mit der Begründung, er könne es mit seinem Gewissen nicht vereinen, auf Kosten der leidenden Mitmenschen Kriegsgewinne einzustecken. — Dieses Mannes Name würde verdienen genannt zu werden.

Die von Gott gewollte Ablehnung des preussischen Wahlrechts! Im „Reichs-Gottes-Boten" motiviert der Pastor Böhmerle also fromm die Ablehnung des gleichen Wahlrechts für Preussen:

Das war eine grosse Sache, als im preussischen Landtage sich 52 Männer Mehrheit fanden aus den verschiedensten Parteien, welche das allgemeine gleiche Wahlrecht ablehnten. Wir können das nicht anders denn als eine Bewahrung Gottes ansehen. Wir haben in dieser Sache gar keine Parteiinteressen oder auch nur politische Gesichtspunkte, sondern nur solche des Glaubens. Wir glauben, dass es gegen jede göttliche Ordnung geht, alle Menschen allgemein gleich zu werten, und dass eine solche Widergöttlichkeit Fluch bringen muss; wir glauben weiter, dass es ein schreiendes Unrecht ist, jetzt im schwersten Weltkriegsringen so etwas Entscheidendes zu erzwingen; wir wissen endlich ganz gewiss, dass dieses Wahlrecht den antichristlichen Geistern die Herrschaft in die Hände gibt, und davor möchten wir gerne unser Volk so lange wie möglich bewahrt wissen aus reinster und tiefster Liebe zu ihm. Werden die christlichen Grundlagen gesprengt, geht unser Volk Schritt für Schritt dem Gerichte zu. Es ist uns klar, dass bei vielen Gegnern des Wahlrechtes nicht dieser tiefste Gesichtspunkt massgebend ist; und ebenso wissen wir, dass nicht alle Befürworter des Wahlrechts dem Antichristentum die Tore öffnen wollen — aber der Weg ist's und bleibt's. Nun wird gekämpft und gerungen — wie's zu Ende läuft, ist noch nicht abzusehen. Leider ist bei vielen, die massgebend sind, grosse Verblendung — das ist das schmerzlichste. Wir wissen ja, wenn's diesmal nicht kommt, so kommt's ein andermal; kommen tut's — die Geister ruhen nicht. Aber jeder Aufenthalt ist Gewinn für unser Volk.

Pastor Böhmerle scheint uns trotz aller Erleuchtung doch nicht stark genug im Glauben zu sein. Denn wenn er schon das gleiche Wahlrecht für Satans Werk und seine Ablehnung für Gottes Willen hält, so müsste er doch auch dem lieben Gott so viel Macht zutrauen, den Sieg der „Widergöttlichkeit" zu verhindern. Da doch aber ein Pastor an Gottes Allmacht nicht zweifeln darf, so muss es wohl mit Gottes Willen in dieser Sache einen Haken haben. „Denn," sagt Pastor Böhmerle, „kommen tut's!", meint der „Vorwärts". („Grütlianer").

Eine christlich-soziale Partei. Wie das „Nasche Slowo" berichtet, hat sich in Russland eine neue christlich-soziale Partei konstituiert, deren Tätigkeit sich hauptsächlich gegen die Juden gerichtet. Man weiss, wie blutig diese „Tätigkeit" werden kann. Aber diese Leute nennen sich unbekümmert „christlich" und „sozial". Schall und Rauch sind diese Worte nur noch, ohne Inhalt.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Die August-Versammlung fällt aus.

Basel. *Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte* jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd". Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorstadt 48.

Thun. Die Freidenker und Gesinnungsfreunde von Thun um Umgebuug werden hiermit zu einer **Zusammenkunft** auf *Sonntag, den 4. August,* vorm. 9 Uhr, in das Restaurant zum „Hopfenkranz" I. Stock, Bälliz, eingeladen. Herr *Herm. Schär* wird uns mit einem *Vortrag* erfreuen.

Ferner *Vortrag* von Herrn *E. Brauchlin,* Redaktor des „Schweizer Freidenker", Zürich: **„Über das Wesen des Freidenkertums".**

Haben Sie für unsern „Pressefonds" schon etwas getan? — Sind Sie dem „Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des Schweizer Freidenkers" schon beigetreten? — Nicht? — Jeder Freidenker bringe ein Opfer für den Fortschritt unserer grossen Sache, jeder nach seinen Kräften!!

Gesucht: Kinderliebende Person zur selbständigen Führung eines frauenlosen Haushaltes, die den drei Kindern an Stelle der verstorbenen Mutter eine gute Erziehung zu bieten imstande wäre. (Nähe Zürich.)

Anmeldungen mit Angabe der Lohnansprüche gefl. an die **Redaktion** des „Schweizer Freidenker", Hegibachstrasse 42, **Zürich 7.**

NEU
Malz-Biscuits-Chocolade
TOBLER'S „NIMROD"
Feinste Vanille-Chocolade mit Malz-Biscuits
Die höchste Vollkommenheit
in Feinheit und Nährgehalt!
Die Lösung des Welt-Ernährungs-Problems.

WARUM? Quälen Sie sich Jahre lang
mit fremden Sprachen? In drei Monaten lernen Sie die **Weltsprache IDO,** die Ihnen die fremden Sprachen ersetzt oder deren Erlernung erleichtert.
Vollständiger Lehrgang und Wörterbuch für Fr. 3.20 Rp Nachnahme vom
Weltsprache-Verlag Lüsslingen (Schweiz). 45.

Die Halbmonatsschrift **„Der Schweizer Freidenker"** wird jedem Mitgliede des *Schweizerischen Freidenkerbundes* (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. *Aufnahme neuer Mitglieder* erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in **Luzern. — Postcheck-Konto VII 1033.**
Verantwortliche *Schriftleitung:* Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. *Einsendungen für den Textteil* an **E. Brauchlin,** Hegibachstr. 42, **Zürich 7.**
Administration: **J. Wanner, Luzern,** Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei *A. Cociffi-Steffen,* Waldmannstrasse 4, *Zürich 1.*